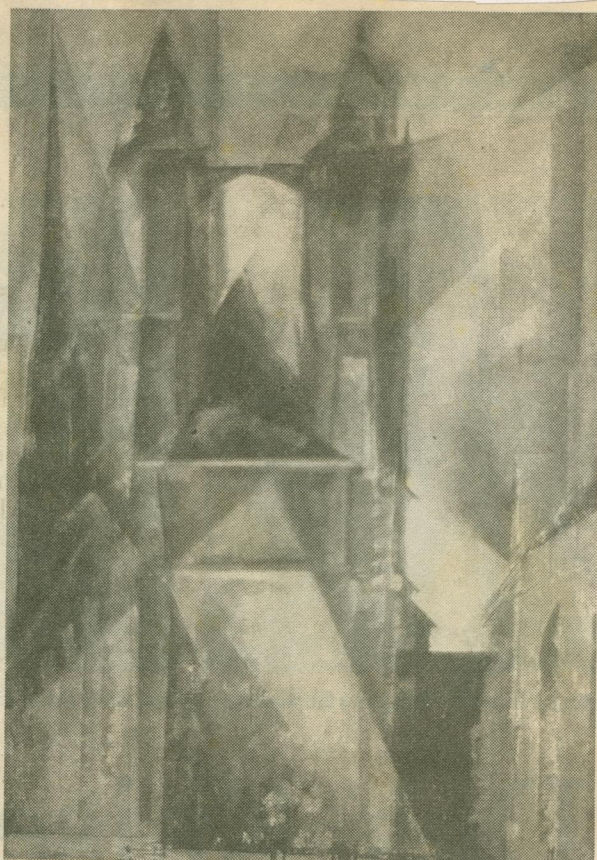




Marktkirche, Verbleib unbekannt.  
(Fotos: Rocco Thiede)



Marktkirche zur Abendstunde, 1930, Bayerische Staatsgemäldesammlung München.

# In der Synthese von Rhythmus, Form, Perspektive und Farbe

Anmerkungen zur Ausstellung „Lyonel Feininger – Die Halle-Bilder“ in der Moritzburg

Wer in diesen Tagen eine Fahrt in die Saalestadt Halle unternimmt, um das künftige Landeskunstmuseum von Sachsen-Anhalt, die um 1500 errichtete Moritzburg aufzusuchen, wird dort eine Sonderausstellung von besonderem Reiz vorfinden. Nach sechzig Jahren wird hier der Versuch unternommen, die berühmte Serie der Halle-Bilder von Lyonel Feininger (1871 – 1956) an ihrem angestammten Platz zu rekonstruieren. Eingestimmt auf den Künstler, mittels biographischer Schrifttafeln und Briefzitate Feiningers zu dieser Serienarbeit – die ihn von Mai 1929 an für gut zwei Jahre an die Hallorenstadt band – und porträtbildlich vorgestellt durch Schmidt-Rottluffs Gemälde von 1915 (Öl/Lw. German. Nat. Museum Nürnberg) sowie eine Fotografie Hugo Erfurth's (1925 – Folkwang Museum Essen) beginnt die Begegnung mit dem ursprünglich aus 11 Gemälden und 29 Handzeichnungen bestehendem Zyklus.

Ihren Ursprung hat der im Schaffen des Bauhausprofessor Feininger einzigartige Werkkomplex in der Freundschaft zum damaligen Museumsdirektor Alois Schardt und dem kunstsinnigen Oberbürgermeister der Stadt Halle, Rive, der den Auftrag auslöste und durch Vertrag die Serie für die Gemädegalerie sicherte. Hier war sie im Kuppelsaal der Moritzburg bis zur nationalsozialistischen Diktatur ausgestellt, bevor

sie durch die berüchtigte Aktion „Entartete Kunst“ zuerst in die Schreckenskammer wanderte, um danach das selbe Schicksal wie fast 400 seiner Arbeiten in deutschen Museen zu erleiden: verkauft, zerstreut und teilweise vernichtet zu werden.

Die Besonderheit, der mit Motiven von Marienkirche, Rotem Turm, reformiertem Dom und zwei typischen Ansichten der Altstadt getragenen Gemälden, liegt in deren Vorbereitung durch fotografische Aufnahmen Feiningers. Nach ihnen zeichnete der Künstler im Sommer 1929 an der pommerschen Ostseeküste die künstlerisch eigenständigen Kohleblätter. Poetische Dichte steht neben klarer Linienführung in diesen Meisterwerken.

Ein Nachvollzug des künstlerischen Arbeitsprozesses ist dem heutigen Betrachter auf Grund der örtlichen Nähe aller Werke in der Exposition, dank des geschickten Ausstellungskonzeptes Wolfgang Büches, möglich. Er gehört neben den Kunsthistorikern Andreas Hünecke und Dr. Peter Romanus zu den Mitautoren des Katalogtextes und war Initiator des Projektes.

Obwohl nicht alle Gemälde im Original zu sehen sind; „Die Böllbergasse“ verbrannte 1945 am Auslageort, zwei weitere waren aus restauratorischen Gründen nicht transportfähig; man aber von Seiten der

Ausstellungsmacher Wert auf Vollständigkeit (mittels fotografischer Reproduktionen) legte, wird dennoch dem Interessierten die Komplexität der Arbeiten bewußt. In der von Feininger bekannten typischen Farben- und Formensprache erlebt der Rezipient die Spannung zwischen geometrischer Linie, diffusem Licht und der Ausbreitung malerischer Werte, deren Farbpalette von erdig-braunen bis gelegentlich lau-grün gelblichen Tönen (z. B. „Am Trödel“ Bauhaus Archiv Berlin) reicht. Plane Flächen und ihre malerischen Vermischungen kontrastieren mit geschickt gesetzten Lichtpunkten, wie es besonders wirkungsvoll an dem Wuppertaler Gemälde „Marktkirche bei Nacht“ zu sehen ist.

Die Ausstellung, die übrigens unter der Schirmherrschaft eines gebürtigen Hallenser Bürgers, Außenminister Genscher, steht, wird in dieser Konstellation ein wohl einmaliges Unternehmen für lange Zeit bleiben – es sei denn, daß eines Tages ein Großteil der 17 verschollenen Kohlezeichnungen, sowie der „Rote Turm I“, dessen Verbleib bis heute unbekannt ist, wieder auftauchen und es somit zu einer Neuauflage der Exposition kommen kann, wo der heute noch dokumentarische Charakter trockener Reproduktionen dem frischen ästhetischen Genuß am Original Platz macht.  
Rocco Thiede